

Nachlese „Am Puls der Zeit“ am 22. August 2011

Von Helden und Menschen

Giovanni di Lorenzo in der Reihe „Am Puls der Zeit“ der Lorenz Systemhaus-Gruppe

Es gibt keine Helden in der Welt, von der Giovanni di Lorenzo erzählt. Es gibt nur Menschen. Der Unternehmensberater H. beispielsweise ist kein schlechter Kerl und doch unterläuft ihm dieser folgenschwere Fehler. Es war bloß Unachtsamkeit, als er die Personalliste mit seinen Notizen liegen ließ, vielleicht wurde er sogar Opfer einer Intrige, aber das ändert nichts. Die Liste hat die Runde unter den Mitarbeitern gemacht. Hinter dem Namen einer Frau, der ältesten in ihrem Team, hatte er „Sozialfall“ geschrieben.



War es falsch, jemanden so abzustempeln? Oder war es nur falsch, die Liste liegenzulassen? Das sind die Fragen, die Giovanni di Lorenzo beschäftigt. Sie münden im Titel des Buchs, das der Chefredakteur der „Zeit“ zusammen mit seinem langjährigen Freund, dem Kolumnisten Axel Hacke, verfasst hat: „Wofür stehst Du?“. Di Lorenzo gibt keine Antworten. Aber er nimmt seine Leser und Zuhörer mit auf die Suche danach.

In der Lese- und Diskussionsreihe „Am Puls der Zeit“ war der Journalist und Moderator nun der Einladung der Lorenz Systemhaus-Gruppe nach Frankfurt gefolgt.

Ein „Plädoyer gegen die Gleichgültigkeit“ hatten der Unternehmer Heinz-Jürgen Lorenz und sein Sohn Raoul-Alexander dem Publikum im voll besetzten Saal des Firmensitzes angekündigt. Und di Lorenzo plädierte, nicht als Anwalt, sondern als Geschichtenerzähler.



Er erzählte von seiner „Heimat in der Fremde“, von seiner Kindheit, als er aus Rom nach Deutschland kam. Im humanistischen Gymnasium in Hannover war er zusammen mit seinem Bruder der einzige Italiener, ja der einzige Ausländer.

„Als ich nach einigen Jahren zum Schülersprecher gewählt wurde, gefiel das nicht jedem“, erinnert er sich. Besonders nicht jenem Oberstudientrat, der sich rühmte, trotz Kriegsversehrung immer noch eine Panzerfaust halten zu können. „Diesen Itaker sollte man aufhängen“, habe der Pädagoge die Wahl kommentiert. Nicht wenige der heutigen Erwachsenen haben in ihrer Schulzeit noch Bekanntschaft mit dem Typus des autoritären Ewiggestrigen gemacht. Das Gegenstück war dann in den siebziger und achtziger Jahren der studentenbewegte Pädagoge, von den Schülern zuerst als „Achtundsechziger“, dann als „Alt-Achtundsechziger“ und schließlich als „frustrierter Alt-Achtundsechziger“ typologisiert.

Di Lorenzo lernte die Lehrer dieser Generation als Referendare kennen, die sich selbst noch für Jugendliche hielten und auch so verhielten. „Doch von einem, der einem so ähnelt, kann man nichts lernen“, resümiert er im Rückblick. Einen „Seelenstriptease“ nennt di Lorenzo sein Erinnerungsbuch selbstironisch. Aber wer etwas von sich preisgibt, bekommt auch etwas zurück.



An diesem Abend in Frankfurt-Rödelheim sind es die Geschichten der Zuhörer. Ein Mann, Jahrgang 1928, erzählt, wie er im fortgeschrittenen Alter gelernt hat, das Vatersein anders zu betrachten, als er es selbst erfahren und auch praktiziert hatte. Seine Frau berichtet von ihrer Zeit als Mutter Ende der Sechziger, als sie Verantwortung für eine Familie übernahm, während ihre Altersgenossen revoltierten. Es sind auch dies keine Erzählungen von Helden, aber es kommen doch Menschen vor, die auf ihre Weise als Vorbild taugen. Vielleicht - hoffentlich - macht irgendetwas einmal ein Buch daraus.

Matthias Trautsch - Redakteur – FAZ